

Pianist Thomas Emmerling

Architektur und Musik

Gräfelfing – Musikkultur findet heute nicht mehr nur in abgeschlossenen großen Konzertsälen statt. Le Corbusier, einer der führenden Architekten des 20. Jahrhunderts, schreibt 1942 in seinen Abhandlungen „An die Studenten“: Architektur und Musik sind Schwestern, die beide die Zeit und den Raum in ein ausgewogenes Verhältnis zueinander setzen. Genau von diesem Verhältnis war beim Klavierabend des Pianisten Thomas Emmerling im Bürgerhaus Gräfelfing wenig zu spüren.

Gerade bei klassischer Musik werden manche Plätze eher zu verfälschenden, alle Töne und Schwingungen entleerenden Kunsträumen, und spätestens dann wird Musik nicht mehr erspürbar, wird ein Klavierkonzert zum akustischen Hürdenlauf. Der junge Pianist Thomas Emmerling kämpfte mit seiner Reise durch Klaviermusik der Romantik gegen eine Akustik, die viel Feinheiten des Spiels zunichte machte, die virtuoseste Arpeggios zu einheitlichen Klangteppichen verflachte. Kurz: Für Klavierabende ist das Bürgerhaus nicht geeignet.

Und trotzdem. Das Spiel von Thomas Emmerling beeindruckte auf eine unkonventionelle Weise, fast so als würde er einmal im Vorbeigehen – leger im T-Shirt – Halt gemacht haben und schnell ein wenig Klavier spielen. Das wirkt alles herrlich locker und unverkrampft, nicht starr und angespannt. Manchmal stellt sich aber die Frage, ob der junge Pianist sein Können auch ernst nimmt, so ohne innere Beteiligung wirkte sein Spiel.

Weit gefehlt. Schon bei Liszts zweiteiliger Bearbeitung der „Lucia“-Fantasie (Donizetti, Lucia di Lammermor), aber auch bei Louis Moreau Gottschalks „Souvenirs d'Andalouse“ und „The Banjo“ wird die Klangbreite seiner Interpretationen spürbar. Manchmal von seinem Temperament überrollt, perlen die Läufe dahin, leider oft unsauber, dafür sehr emphatisch, wird die Steigerung der Bewegung auch eine Steigerung der Ausdruckskraft. Selbst den kleinen Zuhörern an diesem frühen Abend verschlägt es da die Sprache und sie quittieren die rasante Berg- und Talfahrt mit einem ehrfürchtigen „Puh“.

Besonders jedoch die Interpretationen der Liederbearbeitungen von Liszt zeigen Emmerlings enorme Lieblichkeit: Da erleben wir eine träumerische, leichte, aber bewegende Kraft der Vergegenwärtigung der Schubert-Lieder, dynamisch weich und doch präzise, so auch die Trillerformen im „Lindenbaum“. Emmerlings Programmauswahl ist ungewöhnlich. Unbekannte oder besser nicht oft gespielte Kompositionen wie Sigismund Thalbergs „The last Rose of Summer“ oder Carl Czernys Fantasie über Themen aus der Oper „Le nozze di Figaro“ von Mozart werden auf ebenso ungewöhnliche Weise interpretiert: Gleichmaßen melancholisch wie impulsiv, einfühlsam, aber auch gewalttätig. Sein Spiel entwickelt ein Eigenleben, eine Eigendynamik und ist doch innerhalb des Stückes ein Ganzes. Was macht ein Thomas Emmerling eigentlich, wenn er Rachmaninow, Debussy oder Schönberg spielt? Auch das wäre dann in jedem Fall einen Besuch wert.

NICOLE GRANER